

mehr vorhandenen Bauten, von der fanatischen Werkbesessenheit der Auftraggeber und Künstler, von dem raschen Rhythmus, in dem sich seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts der künstlerische Geschmack entsprechend dem höfischen Lebensstil wandelte. Dabei fällt manches Streiflicht auf amüsante Nebensächlichkeiten, wie Kleiderordnungen, Festarrangements, fürstliche Privatliebhabereien, Künstlerintrigen usw.

Erst bei diesem Buch vergegenwärtigt man sich, wieviel Bedingungen doch zusammentreffen mußten, damit in unserem Lande überhaupt ein Barock entstehen konnte: Ein souveräner Herrscher – Eberhard Ludwig – mit weltmännischen Ansichten, unbeirrbarem Selbstbewußtsein und rücksichtslosem Repräsentationswillen, ein absolutistisches Staats- und Gesellschaftsgefüge, das Verlangen nach großartigen Festen, Aufzügen, Empfängen, Bällen, nach Komödien und Opern, ferner importierbare Künstlertrupps mit sämtlichen notwendigen Sparten vom entwerfenden Architekten bis zum letzten Marmorierer, ungewöhnliche Geldquellen und bedenklöse Finanzleute. Im 17. Jahrhundert fehlten die meisten dieser Voraussetzungen. Ein selbstbegnügter, in der Tradition erstarrter und alles Neuartige befeindender Handwerksbetrieb, ein provinzieller, kulturell uninteressierter Hof, eine anspruchslose, kleinbürgerliche Gesellschaft von betont amüsicher Grundhaltung blockieren für lange Zeit den Anschluß Würtembergs an die sinnenfrohe Kunst des Barock. Um so staunenswerter hebt sich vor diesem Hintergrund die plötzliche Blüte und Leistung der Kunst im 18. Jahrhundert ab.

Doch das ist mehr eine Quintessenz des Buches als sein Inhalt. Den größeren Raum nehmen vielmehr die Nachrichten über die einzelnen Künste, Künstler und ihre Werke ein. Reiches Abbildungsmaterial veranschaulicht das Gesagte, ausführliche Register ermöglichen die Verwendung als Nachschlagewerk. Dem Kunsthistoriker werden manche neue Erkenntnisse vermittelt, so die engen künstlerischen Beziehungen zwischen dem Stuttgarter Hof und der österreichisch-böhmisch-italienischen „Reichskunst“, die verhältnismäßig lockere Anlehnung an die französische Kunst, neue Werkzuschreibungen oder vorsichtig formulierte Thesen, wie die über den wahren Baumeister des Rathauses zu Schwäbisch Hall.

Bruno Busbirt

Alfons Kasper und Wolfgang Strache, *Steinhausen, ein Juwel unter den Dorfkirchen*. Strache-Verlag Stuttgart, 1957. DM 24.– Eine dem Wunderwerk von Steinhausen angemessene Veröffentlichung! Es scheint zu den Eigentümlichkeiten der geisteswissenschaftlichen Sphäre zu gehören, daß sie Erkenntnis werden läßt, was im schöpferischen Raum Gestalt ward und wird. Das Gefühl der intellektuellen Befriedigung, die solche nachschaffende Tätigkeit gewährt, vermittelt das vorliegende Werk auf jeder Seite. Alfons Kaspers bekannte gewissenhafte und treue, von archaischem Beleg zu archaischem Beleg fortschreitende Forschungsmethode bewährt sich auch hier vollauf. Dies gilt vor allem für die gebotene Genesis der Ovale mit Freistützen, die Ausführung des Baues selbst, die Dekoration, die Ausstattung, die ikonographische Behandlung. Dabei wird überall deutlich, daß der Verfasser nicht nur Kenner ist, sondern den Weg zurückfindet zu der Stelle, von der er seinen Ausgang nahm: dem künstlerischen Erlebnis selbst. Stärke und Kraft dieses Erlebnisses werden durch die prachtvollen Aufnahmen von W. Strache gewährleistet. Hier ist es endlich einmal gelungen, was vielfach versucht und kaum erreicht wird: einen Bildband herauszubringen, der sich sehen lassen kann und dessen Text zugleich eine originalwissenschaftliche Arbeit von Rang darstellt.

A. Schabl

Bildhauer des Klassizismus – Maler der Idylle

Adolf Spemann, *Johann Heinrich Dannecker, Das Leben, das Werk, der Mensch*. 33 Seiten Text und 61 Kunstdrucktafeln. F. Bruckmann, München. Ganzleinen DM 18.–.

Vor genau 50 Jahren hatte der Stuttgarter Verleger Dr. Adolf Spemann seine große Dannecker-Monographie herausgegeben, die an Gründlichkeit heute noch gültig und längst zur antiquarischen Seltenheit geworden ist. In der Zwischenzeit ist das Andenken an den Meister der schwäbischen Plastik der Goethe- und Schillerzeit auffallend vernachlässigt worden, so daß es zu begrüßen ist, daß Dr. Spemann zum vergangenen 200. Geburtstag Danneckers seine Monographie über des Meisters Leben und Schaffen in völlig neuer Bearbeitung erscheinen läßt. 150 Jahre trennen uns von den Jahren, da Danneckers Ruhm seinen Höhepunkt erlangte und seine beiden Hauptwerke, die Kolossalbüste Schillers und seine Ariadne auf dem Panther, den Großmeister des deutschen Klassizismus, dem man mit Recht den Beinamen „Der Grieche“ gab, berühmt machten und seinen Namen weit über Deutschland hinaustrugen.

Das im Verlag F. Bruckmann München in vorzüglicher Ausstattung erschienene Werk zeigt in 60 ganzseitigen Tafeln die Hauptwerke, die Danneckers Überlegenheit vor allem im Bildnis dokumentieren und deutlich aufzeigen, daß er im Porträtfach sogar sein Vorbild Canova überragte. So entsteht in einer gut getroffenen Auswahl ein Gesamtbild des Schaffens Danneckers mit seinen unvergänglichen Schöpfungen, auch der vernichteten, unter denen viele einst dem Stuttgarter Stadtbild seine künstlerische Note verliehen. In einem 33 Seiten umfassenden Textteil entsteht ein trefflich gezeichnetes Lebensbild des großen schwäbischen Meisters. Spemann setzt sich mit dem künstlerischen Werdegang Danneckers auseinander, behandelt auch diejenigen Werke, die nicht abgebildet sind und sagt abschließend zu der Wertung Danneckers als Künstler, Mensch und Persönlichkeit: „Die Kunst Danneckers ist nicht zu trennen von seinem Menschentum. Wie dieses strahlt sie eine beglückende Harmonie aus und ihr inneres Gleichgewicht wird sich stets im Kampf der Stile und Anschauungen behaupten, mag auch die Wertung in der öffentlichen Meinung und in der Fachwelt Schwankungen unterworfen sein.“

Der Gedenkband erscheint im geeignetsten Zeitpunkt, da die Staatsgalerie zur Ehrung Danneckers als des großen schwäbischen Vertreters des deutschen Klassizismus im Rahmen des Schillerjahres eine Gedächtnis-Ausstellung innerhalb der Ausstellung „Die Kunst der Hohen Karlsschule“ vorbereitet. W. Weber

Max Zengerle, *Johann Baptist Pflug, ein Maler schwäbischer Idylle*, Silberburg-Verlag Stuttgart, 1957 Preis: DM 25.–. Es gehört zur Eigenart der nachromantischen Malerei, daß ihr „Ideen“ zu Bildern werden. Dies braucht durchaus nicht bewußt zu geschehen. Man merkt es den Gemälden Pflugs nicht an, daß jener Satz auch für sie gilt. Sie sind ganz naiv gemalt: berichterstattend abbildlich. Aber auch hier versteht sich, in Abwandlung eines Wortes von Vischer, „das Künstlerische von selbst“. Es fließt, ohne Bewußtsein, in die Form hinein, sei es in die an den Niederländern geschulte räumliche oder in die von der Münchner Schule beeinflusste farbige Einheit. So wird all das Viele, in dessen Welt sich die Bilder Pflugs bewegen – sei es in Natur und Landschaft, in Sitten und Bräuchen, in geschichtlichen Geschehnissen, im Soldatenleben, Gaunerwesen, Zigeunertum – doch überglänzt von einer geheimen „Poesie“, ja sogar einem Hauch der echt romantischen „Universalpoesie“, in der man die Gegenwart des „Volksgestes“ Oberschwabens

zur Pflug-Zeit zu gewahren meint. Denn dies ist Pflug: der malende Genius des oberschwäbischen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kein Mann der „hohen Kunst“ – er liebte unter allen Musikinstrumenten bezeichnenderweise die Zither –, aber ein Mann der „charakteristischen Kunst“ eines Goethe. So schildert Max Zengerle Johann Baptist Pflug in seinen Jugendjahren, auf seinem Weg vom Bortenweber zum Münchener Kunstjünger, in seiner Tätigkeit als Biberacher Zeichnungsmeister und seiner Arbeit als Portraitist, Soldaten- und Schlachtenmaler, Landschaftler, aufmerksamer Bildberichterstatter des oberschwäbischen Volkslebens. Der Bildanhang gibt eine lebendige Vorstellung vom Gesamtwerk, dem ein Katalog gewidmet ist und auf das sich ein Abschnitt „Bildbeschreibungen“ bezieht. Vielleicht könnte bei einer zweiten Auflage das Volkskundliche („Pflugs Bilder als Quelle der Volkskunde“) mehr betont werden. Auch die Schüler Pflugs, Franz Xaver Müller, Karl Martini, Karl Friedrich Göser, Markus Eberhard Emminger, Hermann Volz, Karl Martin Gramm und Anton Braith finden wir behandelt. Wir empfehlen dieses Buch warm allen Liebhabern der „Erinnerungen eines Schwaben“, darüber hinaus den Freunden der heimatischen Kunstgeschichte, vor allem aber den Freunden Oberschwabens – und den Oberschwaben selbst.

A. Schahl

Die Herren von Urbach

Regesten zur Geschichte der Herren von Urbach, hrsg. vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bearbeitet von Robert Uhländ, 1958, 161 Seiten, W. Kohlhammer Stuttgart, 12 DM. – Im Auftrag des Fabrikanten und Ehrensensors der Universität Tübingen Willy Hornschuch, der einer der eifrigsten Förderer der Landesgeschichte ist, hat Staatsarchivrat Dr. Robert Uhländ ein staufisches Ministerialengeschlecht untersucht, das seinen Stammsitz in Urbach (b. Schorndorf) hatte, also in unmittelbarer Nähe des staufischen Hausklosters Lorch. Für die Erforschung der Feudalherren unterhalb des Ranges des Hochadels in unserem Gebiet in der Zeit vom späten 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts bedeuten die von Uhländ aus Archivquellen erhobenen Hunderten von Regesten dieses Geschlecht betreffend einen bedeutsamen Schritt in unbekanntes Land. Die Regestentabelle macht deswegen den Hauptteil aus. Sie ist chronologisch angeordnet. Die Uhländsche Einleitung meistert in großen Zügen eine Erläuterung zu den Regesten in Form einer Geschichte der Herren von Urbach. Hier das Wichtigste: Dem Geschlecht gelingt keine geschlossene Territoriums-bildung. Es teilt das Schicksal vieler staufischer Dienstleute. Es setzt sich nicht gegen die Ausdehnungs- und Erwerbspolitik der hochadeligen Anrainer durch: die Württemberger, die Hohenloher, die Schenken von Limpurg usw. Zwei Schwerpunkte: die Stammgüter und Erwerbungen zwischen Rems und mittlerem Neckar mit Mittelpunkt Mundelsheim vermögen sie nicht zu einem Ganzen zu vereinigen. Im 15. Jahrhundert sitzen sie nicht mehr in Urbach. Dagegen treten sie in den Reichstädten Ostschwabens auf oder zur Zeit der Fehden der Herren mit den Städten auf der Seite der Fürsten als sehr gefürchtete Städtehasser. Wieder andere sind in den Dienst der badischen Markgrafen getreten. Ein Urbacher amtet als Vogt von Altensteig, dem badischen Besitz im nördlichen Schwarzwald. Als im 15. Jahrhundert die Fehden nachlassen, bedürfen Städte und Fürsten der Kriegsdienste der Ritter nicht mehr. Die Zeit des Ausverkaufs der Güter ist gekommen.

Wir wünschen solchen Einzeluntersuchungen, wie sie Uhländ durchgeführt hat, eine systematische Nachfolge.

Ernst Müller

Deutsche Reichsstädte

Deutsche Reichsstädte, Herausgegeben von Richard Schmidt, 128 Seiten mit vielen Stadtplänen und Stadtansichten nach Stichen, 200 Kunstdrucktafeln nach Original-Aufnahmen von Helga Schmidt-Glaßner. Hirmer-Verlag München. DM 38.–.

Prof. Richard Schmidt, der frühere württ. Landeskonservator, beleuchtet die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Deutschen Reichsstädte und gibt dabei ein Abbild ihrer inneren Struktur, der Sonderstellung ihrer Bauten, der Rathäuser, Kirchen und Wohnhäuser, ihrer wirtschaftlichen und sozialen Zweckbauten.

Ein allgemeiner Teil behandelt die gemeinsamen Probleme, die rechtlichen Voraussetzungen und den Vorgang der Stadtgründungen, ihre Träger u. v. a. Sowohl Gesichtspunkte bei der Wahl des Standortes einer Stadt, als auch Finanzierung, Rechte und Privilegien der Stadtbürger, der Ausbau der städtischen Verwaltung, Rechtspflege und städtische Verfassung sind in die gründlich fundierte Darstellung einbezogen. Als Beispiele reichsstädtischen Städtebaues vom 10.–17. Jahrhundert werden die Stadtorganismen besonders charakteristischer Städte wie Augsburg, Rothenburg, Rottweil, Eßlingen u. a. an Hand der Stadtpläne analysiert. Vollständig neue Bautypen werden geschaffen, an ihrer Spitze die Rathäuser, geradezu als Sinnbild der Ratsverfassung und damit der städtischen Selbstverwaltung, aber auch auf dem Gebiet der sakralen Baukunst übernahmen die Reichsstädte die Führung. Der Hauptteil des Werkes aber bleibt der Geschichte der einzelnen Städte, beginnend mit Augsburg und Ulm, vorbehalten. Zahlreiche alte Städtebilder nach Stichen sowie eigens für das Werk neu gezeichnete Stadtpläne ergänzen die Ausführungen.

Von hohem Wert und eigenem Reiz ist der von der Meisterphotographin Helga Schmidt-Glaßner, der Frau des Verfassers, geschaffene großartige Bildteil. In 200 vollendeten großformatigen Kunstdrucktafeln werden die besprochenen Reichsstädte, wovon die meisten ihr mittelalterliches Gesicht noch bewahrt haben, dabei den Leser von Süden nach Norden führend, gezeigt. Wie einst zeugen noch heute von dem Glanz und der geschichtlichen Größe der Städte ihre Kunst- und Baudenkmäler profaner und sakraler Art, Rathäuser, Stadtbefestigungen, Torbauten, Kapellen, ihre stolzen Dome, die malerischen Brunnen und vieles mehr.

Die Reichsstädte waren der Ausgangspunkt des deutschen Städtewesens. In der Schaffung eines freien Bürgertums und einer städtischen gehobenen Kultur liegt ihre geschichtliche Bedeutung. Kann hier keinesfalls Aufgabe sein, der geschichtlichen Entwicklung der Reichsstädte und ihrer Sonderstellung im deutschen Städtewesen nachzugehen, so sei wenigstens angedeutet, daß sich die Häufung der Reichsstädte gerade bei uns im schwäbischen Raum ausschließlich aus dem hier dicht angehäuften staufischen Reichsgut erklären läßt, das mit dem Untergang der Hohenstaufen erhalten blieb. So wurden die königlichen Städte mit dem Wegfall des staufischen Hauses, das weit mehr als die Welfen und Zähringer die treibende Kraft in der Entwicklung war, Stadtrepubliken oder freie Reichsstädte im späteren Sinn: Ulm, Giengen, Gmünd, Hall, Heilbronn, Eßlingen, Weilderstadt, Reutlingen, Rottweil, Biberach, Wangen, Leutkirch, Buchhorn sind ihre Namen, zu denen bald noch Isny, Buchau und Aalen traten, während Markgröningen und Weinsberg im 14. und 15. Jahrhundert wegfielen. Auf die meisten dieser württ. Städte wird jeweils in einem den Werdeprozeß nachzeichnenden geschichtlichen Umriss eingegangen, während die restlichen Städtebilder den übrigen deutschen Gauen eingeräumt sind.

W. Weber